

**Wege zum Verständnis des Judentums**  
Arbeitsgruppe im Bereich der Evangelischen Landeskirche in Württemberg  
Fortbildungsstätte Kloster Denkendorf  
Klosterhof 5, 73770 Denkendorf  
Tel. 0711-9344545-0, Durchwahl 0711-9344545-62, Fax 0711-9344545-22  
e-mail: [agwege@gmx.de](mailto:agwege@gmx.de), Internet: [www.kloster-denkendorf.de](http://www.kloster-denkendorf.de)

# **Handreichung zum Gottesdienst am Israelsonntag 2003**

10. Sonntag nach Trinitatis (I. Reihe) - 24. August 2003

Lukas 19,41-48

## **Inhalt:**

Brief des Herausgebers

Kollektenbitte

Jesu Beziehung zu Jerusalem (Lukas 19,41-48)  
*Chana Safrai*

Predigtmeditation zu Lukas 19,41-48  
Liturgieentwurf  
*Michael Volkmann*

Denkendorfer Angebote für Kirchenbezirke und Kirchengemeinden

Erste Erklärung von Alexandria vom 21. Januar 2002  
abgegeben von den Oberhäuptern der religiösen Gemeinschaften im Heiligen Land

Denkendorf, Mai 2003

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

die für unsere Landeskirche in Reihe I vorgegebene Perikope Lukas 19,41-48 ist kein leichter Text um das Anliegen des Israelsonntags zum Tragen zu bringen. Die vorliegende Handreichung will Ihnen dabei helfen zu einer sach- und situationsgerechten Auslegung des Predigttextes zu finden, ohne in traditionelle antijüdische Klischees oder aktuell motivierte politische Verurteilungen zu verfallen.

Die theologische Auslegung des Predigttextes aus jüdischer Sicht kommt erneut von Prof. Dr. Chana Safrai, Jerusalem. Meine Meditation von Lukas 19,41-48 folgt dem Stil der von Wolfgang Kruse herausgegebenen Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext, die im neuen Band eine alternative Meditation zu diesem Text von Astrid Fiehland van der Vegt

anbieten. Der beigelegte liturgische Entwurf schließt an die Meditation an. Schließlich erhalten Sie wieder Hinweise auf aktuelle Denkendorfer Angebote für Bezirke und Gemeinden.

Die unverändert von Gewalt geprägte Situation im Nahen Osten bewegt viele Menschen in unserer Kirche sehr. Als einen konstruktiven, beachtenswerten Versuch mit dieser Situation umzugehen sehe ich die Erste Erklärung von Alexandria an, die am 21. Januar 2002 von den Oberhäuptern der im Heiligen Land vertretenen Religionsgemeinschaften abgegeben wurde und die ich dieser Handreichung anfüge.

Auch das vergangene Jahr hat wieder Veränderungen auf der Pfarrstelle für das christlich-jüdische Gespräch gebracht. Nach dem Abschied von Dr. Joachim Hahn und einer mehrmonatigen Vertretungszeit habe ich die Stelle am 1. Mai diesen Jahres ganz übernommen. Es ist mein Wunsch und meine Absicht, diese Arbeit in Kontinuität mit dem bisher Geschaffenen fortzuführen und zu stärken und wo nötig neue Wege zu gehen.

In der Fortbildungsstätte Kloster Denkendorf befindet sich die *Pfarrstelle des landeskirchlichen Beauftragten für das Gespräch zwischen Christen und Juden*. Der Beauftragte ist zugleich als *Dozent der Fortbildungsstätte* zuständig für den Fachbereich V „Gespräch zwischen Christen und Juden“. Als Beirat für den FB V fungiert die vom Evang. Oberkirchenrat eingesetzte *Arbeitsgruppe „Wege zum Verständnis des Judentums“*, deren ca. zwanzig Mitglieder als Vertreterinnen und Vertreter landeskirchlicher Einrichtungen oder aus persönlicher Kompetenz zugewählt sind. Der Beauftragte ist Sprecher der Arbeitsgruppe.

Mit der vorliegenden Handreichung zum Israelsonntag erhalten Sie eine Kollektenbitte für die Denkendorfer Israel-Hilfe *und* das christlich-jüdische Gespräch in Denkendorf. Das Opfer vom Israelsonntag wird für unsere Arbeit künftig eine noch wichtigere Rolle spielen, darum möchte ich es Ihnen sehr ans Herz legen.

Mein Dank gilt Prof. Chana Safrai vom Jerusalemer Hartmann-Institut für ihren Beitrag, dem Vorstand des Vereins „Denkendorfer Kreis für christlich-jüdische Begegnung e. V.“ für die Übernahme der Herstellungskosten und Dr. Matthias Morgenstern, Tübingen, für das Korrekturlesen der Übersetzung von Prof. Dr. Chana Safras Beitrag aus dem Hebräischen.

Mit freundlichen Grüßen und guten Wünschen

Ihr Dr. Michael Volkmann, Pfarrer für das Gespräch zwischen Christen und Juden

### **Bitte um Ihr Opfer am Israelsonntag 2003 für die Denkendorfer Israel-Hilfe und das christlich-jüdische Gespräch**

Die Arbeitsgruppe „Wege zum Verständnis des Judentums“ im Bereich der Württembergischen Landeskirche erbittet in diesem Jahr wieder Ihr Gottesdienst-Opfer am Israelsonntag. Der größere Teil des eingehenden Betrages ist bestimmt zur Unterstützung sozialer Einrichtungen in Israel durch die „Denkendorfer Israel-Hilfe“. Aus seit langem gewachsenen Kontakten wissen wir, dass Menschen und die sie beherbergenden und betreuenden Einrichtungen in Israel auf Hilfe angewiesen und für unsere Hilfe dankbar sind. Eine Hilfe, die - weil sie von Christinnen und Christen in Deutschland kommt - viel mehr bedeutet als nur eine materielle Unterstützung. Sie wird gerade in schwerer Zeit in Israel verstanden als Ausdruck des Bemühens, ein neues Verhältnis zwischen Christen und Juden Wirklichkeit werden zu lassen. Zu den von uns geförderten Einrichtungen gehören das religiöse Jugenddorf Hodayot, das Kinder- und Jugendheim Neve Chana, das arabische Gemeindezentrum in der Altstadt von Akko, das Alten- und Pflegeheim der Sinai-Stiftung in Haifa und das Scha'are-Zedek-Hospital in Jerusalem.

Ein Teil des Opfers kommt dem Denkendorfer Gespräch zwischen Christen und Juden zugute. Neben Studientagen und Studienreisen führen wir im Auftrag der Landeskirche mehrtägige Kurse und Lernwochen mit jüdischen Lehrern zu biblischen Themen durch. Eine drängende Aufgabe ist die verbesserte Öffentlichkeitsarbeit des landeskirchlichen Beauftragten für das christlich-jüdische Gespräch. Ihr Opfer trägt mit zur finanziellen Sicherung der künftigen Arbeit bei. Wir bitten herzlich um Ihren Beitrag!

## **Jesu Beziehung zu Jerusalem (Lukas 19,41-48)**

Chana Safrai

Die Perikope enthält genau genommen zwei Erzählungen. Die Neutestamentliche Wissenschaft teilt sie in zwei von einander getrennte Einheiten. Die eine befasst sich mit der Klage oder Verfluchung Jesu über Jerusalem, die andere mit dem Handel, den es im Tempel gab. Die traditionelle kirchliche Textauswahl für diese Woche stellt zwangsläufig die Bindeworte zwischen den beiden Teilen in den Mittelpunkt des Interesses: „Tag der Heimsuchung“ Jerusalems (Lukas 19,44), - Jerusalems, das sich Jesu nicht bewusst ist, während er sich der Pflicht zur Reinheit und Reinigung des Tempels bewusst ist, - Jesus, der erscheint und mit Gewalt oder großem Zorn das minderwertige soziale und ökonomische System zerstört, das im Tempel etabliert, aber nicht bewusst ist. Ein solches Thema lenkt die Aufmerksamkeit des Lesers auf die anderen Bilder der Geschichte: die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Vornehmen des Volkes, die Jesus, dem Bewussten, offensichtlich nachstellen, da sie sich wie Jerusalem in den voraus gehenden Abschnitten mit Profanem beschäftigen. Unter ihrer Führerschaft ist Jerusalem zur Räuberhöhle geworden (Lukas 19,46). Diese traditionelle Lesart teilt ein in Gute und Böse, Bewusste und Unbewusste, Gerechte und Frevler und nach traditioneller Art auch in böse Juden und gute Christen.

Diese Lesart verschleißt sich in gewissem Maße der sorgsamem Mitteilung der Struktur im Jerusalem Jesu, die zwischen der Jerusalemer Führerschaft aus Hohepriestern, Schriftgelehrten und Vornehmen des Volkes (Lukas 19,47) und „dem ganzen Volk“ (Lukas 19,48) differenziert. Der Blick auf eine Geschichte aus der rabbinischen Literatur gibt unserer Diskussion einen Hintergrund. Im Traktat Joma wird aus dem Jerusalem zur Zeit des zweiten Tempels folgendes erzählt (Babylonischer Talmud, Traktat Joma, Folio 71a, zit. nach: Lazarus Goldschmitt, Der Babylonische Talmud, Königstein 1980, Band 3, S. 198): „Einst kam der Hochpriester aus dem Tempel heraus und das ganze Volk folgte ihm; als es aber Schemaja und Abtalion bemerkte, verließ es ihn und folgte Schemaja und Abtalion [zwei Weisen, die die Lehrer des alten Hillel, jedoch der Überlieferung nach Gerim, Fremde, waren, als Fremde nach Jerusalem gekommen waren und zu zentralen Führern im Lehrhaus wurden]. Als später Schemaja und Abtalion den Hochpriester besuchten, um sich von ihm zu verabschieden, sprach er zu ihnen: Mögen die Nachkommen der Heiden in Frieden kommen! [Was so viel bedeutet wie: Mit euch will ich nicht reden! Ich bin der Priester, ihr aber seid nur Fremde, Gerim. Sie blieben jedoch unbeeindruckt von seinem Verhalten und von seinen Worten.] Da erwiderten sie ihm: Mögen Nachkommen der Heiden, die nach den Taten Ahron handeln, in Frieden kommen, nicht aber komme ein Sohn Ahrons, der nicht nach den Taten Ahrons handelt, in Frieden.“ Diese Geschichte zeigt offensichtliche priesterliche Überheblichkeit über die Welt der Talmud-Weisen, aber auch Jerusalemer Überheblichkeit über Fremde, die erst vor kurzem in die Stadt gekommen waren. Andererseits zeigt sie auch den Standpunkt, den das Volk in der Würdigung interessanter neuer Anlässe, die die Stadt betreffen und seine religiösen Werte formen, einnimmt. Der Tempel verkörpert eine traditionelle Ordnung mit überkommenen und etablierten Ritualen. Die Weisen jedoch bieten wie Jesus eine fesselnde religiöse Alternative an - und das Volk folgt ihnen. Jerusalem ist Brennpunkt religiöser Erneuerung in unterschiedlichen Formen. Diese Erneuerung stellt für die Welt des Tempels und der Führerschaft der Stadt eine besondere Konkurrenz dar. Das Volk ist sensibel und reagiert auf diese Erneuerung und die alte und die neue Führerschaft polemisieren gegen einander.

Der Tag der Heimsuchung Jerusalems kann daher nicht nur als Ruf nach dem Ende der Tage gedeutet werden, sondern vielmehr nach Erleuchtung und neuem Erwachen. Den Begriff, der

im Evangelium steht, 'episkopées, gebraucht die Septuaginta an vielen Stellen für den frischen und neuen Kontakt Gottes zum Menschen: „und der HERR suchte Sara heim“ (1. Mose 21,1), „Gott wird euch gnädig heimsuchen“ (1. Mose 50,24). Wie in vielen Fällen birgt die hebräische Wortwurzel also verschiedene Möglichkeiten in sich, sowohl gute als auch böse Tage oder zusammen einen Tag, an dem Gott nahe ist zur Rettung oder zum Gericht. Es ist möglich Jesu Worte als ein Zeugnis für die große Erneuerung und den wichtigen religiösen Wandel zu verstehen, der sich in der Stadt ereignet: das Eindringen eines erneuerten Glaubens und das Gefühl dafür, dass er in Jerusalem viele Anhänger hat. Eine neue religiöse Welt erwacht in der Stadt, und das Volk empfindet *mit* dieser Erneuerung und lauscht auf die neuen Stimmen. Wie es dem Lauf der Welt entspricht, reagiert das traditionelle Establishment durch seine Verstrickung in die überkommene religiöse Praxis langsamer.

Jesus verkörpert im Tempel auf unterschiedliche Arten diesen Wandel und diese Erneuerung. Er lässt sich nicht von der Macht und Pracht der Stadt beeindrucken. Seiner Einschätzung nach verpasst Jerusalem, wie es sich ihm darstellt, die göttliche Nähe. Er gehört zu den Kritikern der Praxis im Tempel. Über diese Kritik schreibt Dani Schwarz zu Recht, dass sie zu den Kreisen der Qumransekte, zum Neuen Testament und zu den Talmud-Weisen passt. Als Beispiel mag ein Lied genügen, das Abba Schaul, der in der Tempelzeit lebte und als frommer Mann galt, zugeschrieben wird (Tosefta, Traktat Menachot 13,21, zit. mit Hilfe der Parallelstelle im Babylonischen Talmud, Traktat Pesachim, Folio 57a): „Über diese und über die, die ebenso sind, und über den, der ihnen ähnlich ist, und über die, die so tun wie sie, pflegten Abba Schaul ben Botnit und Abba Jossi ben Jochanan, ein Mann aus Jerusalem, zu sagen: Weh mir vor dem Hause Boethos, weh mir vor ihrem Knüttel; weh mir vor dem Hause Kadros, weh mir vor ihrem Schreibrohr; weh mir vor dem Hause Elchanan, weh mir vor ihrem Getuschel; weh mir vor dem Hause Elischa, weh mir vor ihrer Faust; weh mir vor dem Hause Ismael ben Piabi, die Hohepriester sind und ihre Söhne Schatzmeister, ihre Schwiegersöhne Tempelherren, und ihre Knechte schlagen uns mit Stöcken.“ Abba Schaul beklagt sich über einige auffällige Erscheinungen im Tempel, über Willkür und Machtspiele wie auch über die Tatsache, dass die Priesterfamilien alle religiösen und ökonomischen Posten besetzt haben. Anders ausgedrückt, dass die religiöse, ja heilige Institution des Tempels Heiliges mit Profanem vermischt. Geld, Macht und Ehre waren zur verbreiteten Währung in der Welt des Tempels geworden. Es scheint, dass auch Jesus in unseren beiden kurzen Geschichten auf ähnliche Erscheinungen hinweist. Jerusalem strahlt als Stadt des Tempels politische Macht aus. Der Tempel wird wie ein Markt geführt und büßt von seiner heiligen Qualität ein. Das Gefühl für die Einzigartigkeit, für den „Tag der Heimsuchung“ und für die göttliche Nähe wird verwässert durch die Ordnungen profaner Herrschaft und ist nach ihrer Einschätzung überflüssig.

Daher ruft Jesus in seinem Schmerz „Wehe“. Das „Wehe“ aus dem Munde Jesu, das die Überlieferung der Evangelien auch aus anderen Zusammenhängen kennt (Matthäus 23,23-29; Lukas 11,44.47), wird durch die Worte des Evangeliums in eine Prophezeiung des Untergangs verwandelt. Aus der Überlieferung der Evangelien kennen wir dieses literarische Phänomen ein weiteres Mal. Vergleichen wir Jesu Worte in Matthäus 23,25 mit der gleichen Überlieferung in Lukas 11,39: Das Lukasevangelium verzichtet auf das „Wehe“ und erzeugt dadurch einen absoluten und anklagenden Ton. Entsprechendes kann man für unsere Stelle sagen. Jesus lässt sich von Jerusalems Macht nicht beeindrucken. Er seufzt und beweint, dass die Tempeltradition die große religiöse Erneuerung völlig verpasst, die sich in der Welt der Pharisäer ereignet. Und er behauptet, dass die Kinder der Stadt, das Volk, das zum Wort und zur Tora des HERRN herauf pilgert, an einem anderen Ort als dem Tempel Interesse findet.

Es ist sehr wichtig darauf hin zu weisen, dass Abba Schaul und Jesus nicht aus der Stadt fliehen, die sie besuchen, sondern sich über die irriige Praxis beklagen. Beide haben einen alternativen Vorschlag für einen Gottesdienst, der nicht zwangsläufig von einer Priesterschaft oder einem prächtigen Gebäude begleitet sein muss. Sowohl Jesus als auch Abba Schaul ziehen nach Jerusalem hinauf und schlagen eine religiöse Alternative vor. Jesus dreht Tische auf den Kopf und grenzt sich von einer Marktatmosphäre ab. Über den selben Abba Schaul hingegen gibt es eine weitere Geschichte, in der der Tempel seine religiösen Führer kritisiert (Babylonischer Talmud, Traktat Beiza 29 a): „Eine Begebenheit von Abba Schaul ben Botnit ... Er sammelte dreihundert Pressreste Wein vom genauen [abgetropften] Maß und seine Genossen sammelten dreihundert Pressreste Öl vom genauen [ausgewrungenen] Maß und brachten sie vor die Schatzmeister nach Jerusalem. Die sprachen zu ihnen: Das braucht ihr nicht zu tun ...“ Abba Schaul und seine Genossen nahmen es also sehr genau mit der Quantität und der Qualität des Öls, das sie verkauften. Weil Öl klebrig ist, blieben ihnen Reste in den Maß- und Abfüllgefäßen zurück. Weil sie davon aus Furcht davor, es könnte ihnen selbst als Raub ausgelegt werden, keinen Vorteil haben wollten, brachten sie in ihrer Frömmigkeit die Reste zum Tempel. Doch die Schatzmeister des Tempels behaupteten, dies sei überflüssige Gerechtigkeit und es sei nicht nötig so zu handeln.

Gegen die Marktatmosphäre im Tempel bieten Abba Schaul und seine Genossen - und in Übereinstimmung mit ihnen auch Jesus - eine andere religiöse und soziale Norm an, eine mehr moralisch-geistige Norm: Einspruch in jeder Hinsicht gegen die Lebensweise, die im religiösen jüdischen Zentrum etabliert war. In ihren Worten liegt nicht zwangsläufig eine Ablehnung des Tempels und seiner Heiligkeit, sondern der Ruf nach Erneuerung seiner religiösen Bedeutung; ein brennendes Gefühl für die Hingabe an Gott; ein Ruf nach einem Wertewandel; ein Gefühl für eine andere Wahrheit, die darin zum Ausdruck kommen musste, dass das Verhältnis Israels zu seinem Gott auf festem Boden gebaut würde. In der Prophezeiung des Untergangs steht nicht der Untergang im Mittelpunkt der Aussage, sondern der Ruf nach Erneuerung. Und beim Umstürzen der Tische steht nicht der herausfordernde Schrei gegen die Existenz des Tempels im Mittelpunkt, sondern der Ruf, den Tempel auf dem Gefühl für die Heimsuchung aufzubauen; nicht die Vorahnung der Katastrophe, wie das Lukasevangelium die Worte geformt hat, sondern der Ruf nach Erneuerung der besonderen Nähe Gottes, die ein Ort wie Jerusalem und der Tempel auf ihre Gläubigen auszustrahlen verpflichtet sind. Das Establishment hat unbeschnittene („vorhäutige“) Ohren und hört nicht. Das Volk hingegen ist entzückt von der erfrischenden Botschaft und wendet sich der neuen Führerschaft zu.

Die neue Führerschaft lehrt Tora und erweitert das Interessengebiet der nichtpriesterlichen Menge. Daher geht das Volk Schemaja und Abtalion nach, die nicht nur führende Weise sind, sondern auch Fremde in der Stadt und in der jüdischen Welt. Und auch Jesus sitzt und lehrt täglich im Tempel (Lukas 19,47). Auch Jesus ist fremd in der Stadt, er gehört nicht zu den Familien und Einwohnern Jerusalems. Auch in unserer Geschichte werden die Priester von dem neuen Streben nach einer anderen Praxis im Tempel beunruhigt. Oder sie sind vielleicht eifersüchtig wegen der Sache mit der Öffentlichkeit wie in der Geschichte von Schemaja und Abtalion. Lukas übersetzt die herrschende Spannung auf seine Weise mit negierendem Unterton und absoluter Entfremdung zu dem feindseligen Text: „und sie trachteten danach, wie sie ihn umbrächten“ (Lukas 19,47). Wie bei dem „Wehe“ beeilt sich der Evangelist auch hier, die absoluteste Schlussfolgerung festzuhalten, und gestaltet die Geschichte feindselig gegen Jesus. Es scheint, dass dies nicht zwangsläufig so sein muss. Spannungen sind kein Mordversuch und ein Seufzen ist nicht zwangsläufig eine Prophezeiung des Untergangs. Aber in der Erzählung des Evangeliums geht es ohne Zweifel um Erneuerung und die sich

erneuernde Sache mit Gott: um strengere Moralität und die Einbindung der ganzen religiösen Öffentlichkeit in das Lernen der Tora. Hören und Aufmerken auf die Gefühle des Volkes in seiner Religiosität sind wichtige Neuerungen, mit denen sich Pharisäer, Christen und Talmud-Weise zusammen befasst haben. Der Anfang ihres Weges liegt im Tempel zu Jerusalem - im Versuch, dem Tempel eine zusätzliche religiöse Dimension zu geben.

(Übersetzung aus dem Hebräischen: Michael Volkmann)

## **Predigtmeditation zu Lukas 19,41-48**

Michael Volkmann

### 1. Annäherung

Eine Flut von Assoziationen ruft dieser Text in mir hervor. Zunächst die heutige Topographie: Der überwältigende Blick vom Ölberg auf Jerusalem im Morgenlicht, der anschließende Gang den Abhang hinunter, an der Kapelle Dominus Flevit vorbei zum Garten Getsemane, durchs Kidrontal und das Löwentor wieder hinauf in die Stadt. Die Weite des Haram-ash-Sharif (Tempelplatzes) und die Pracht des Felsendoms neben der Schlichtheit der Al-Aqsa-Moschee. Die gewaltigen Reste der westlichen Tempelmauer. Die Ophel-Ausgrabungen an der Südwestecke mit einer Ladenstraße und zahlreichen Mikwen. Die verschiedenen Rekonstruktionen des Tempels zur Zeit Jesu, die es in Jerusalem zu sehen gibt und vieles mehr - die ganze Stadt in ihrer Schönheit.

Dann natürlich die angespannte politische Situation: Sperrung des Haram-ash-Sharif für Nichtmoslems durch den Waqf (zuständige muslimische Behörde) seit Ausbruch der Al-Aqsa-Intifada. Verstärkte israelische Sicherheitsvorkehrungen am Passafest. Die größte israelische Stadt mit über 600.000 Einwohnern, davon rund ein Drittel Araber, ist tief gespalten. Die Menschen leben in Angst. Touristen bleiben aus, die heiligen Stätten liegen verlassen da. Es ist zum Weinen.

Schließlich die Versuchung, den Text wild assoziativ auf heute zu übertragen. Auf andere Besuche des Tempelplatzes, die Folgen hatten wie der Ariel Scharons im September 2000, der von der Fatah zum Anlass für die „Al-Aqsa-Intifada“ genommen wurde, oder der des jordanischen Königs Abdullah I. im Jahr 1951: weil er nach der Annexion der Westbank mit Israel Frieden schließen wollte, wurde er auf den Stufen der Al-Aqsa-Moschee ermordet. Dann der Seufzer: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser Zeit, was zum Frieden dient!“ Gilt er nur der Stadt Jerusalem? Oder gilt er auch denen, die versuchen mit der Stadt und ihren Bewohnern solidarisch zu sein? Und denen, die über Jesu Beziehung zu Jerusalem zu predigen haben?

Damit stellt sich die Aufgabe, auch mit der Predigt am Israelsonntag dem Frieden zu dienen. Was für einem Frieden? Die Predigt am Gedenktag der Tempelzerstörung war traditionell israelkritisch und antijudaistisch. Nach 1945 kam die selbstkritische Wende: Der Israelsonntag ist heute ein Tag der Israelsolidarität. Gefragt ist kritische Solidarität, nicht unsolidarische Kritik, mit Israel. Gefragt ist auch christliche Selbstkritik (M. Luther: „... um unsretwillen geschrieben ...“). Kann die Beziehung Jesu zu Jerusalem Vorbild für uns sein? Die Antwort setzt die Exegese des Predigttextes voraus.

### 2. Der Text im Kontext

Die lange Wanderung Jesu nach Jerusalem, die in Lukas 9,51 begonnen hat (vgl. Lukas 13,22; 17,11; 18,31), kommt an ihr Ziel (zwischen 9,51 und 19,36 erscheint zehn Mal das Wort *poreúomai* „wandern“). Doch ist sogleich hinzuzufügen: „Das Ziel der Reise ist bei all seinem Gewicht doch nur Durchgangsstation auf dem Weg Jesu in die himmlische Herrlichkeit“ (von der Osten-Sacken, S. 17). Lukas 13,33-35 ließ ein gewaltsames Ende der Reise anklingen. Über Jericho, Bethanien und Betfage erreicht Jesus den Ölberg. Bis dahin ging der Weg bergauf (Lukas 19,28). Nahe am Abhang des Ölbergs zur Stadt hin brechen seine Jünger in Jubel- und Huldigungsrufe aus, die an den Engelsang auf dem Hirtenfeld (Lukas 2,41) erinnern. Sie nennen ihn König (V 38), verbinden politisch-messianische Hoffnungen mit seinem Einzug (vgl. Lukas 19,11 und die enttäuschte Hoffnung der Emmausjünger, Lukas 24,21). Jesus nimmt sie gegen die Bitte einiger Pharisäer sie zurecht zu weisen in Schutz. Unsere Perikope kontrastiert den Jubel der Jünger mit Jesu Weinen. Die VV 41-44 sind Sondergut des Lukas. Der Evangelist fügt sie ein und lässt gegenüber Markus das Gleichnis vom Feigenbaum entfallen (Markus, 11,12-24; mit Ausnahme einer kurzen Erwähnung in Lukas 21,29). Die VV 45-48 haben Parallelen in den drei anderen Evangelien. Jesus ist nun im Tempel, im Einflussbereich der „Hohenpriester, Schriftgelehrten und Angesehenen des Volkes“ (V 47). Entsprechend treten die Pharisäer aus dem Blickfeld der weiteren Erzählung zurück.

Jesus lehrt täglich im Tempel (V 47), dort setzt sich das an unsere Perikope anschließende Geschehen fort mit der Frage der Tempelautoritäten nach Jesu Vollmacht (Lukas 20,1-8). Das in den VV 43-44 angesprochene Ende Jerusalems wird in Lukas 21,20-24 noch einmal zum Thema gemacht.

### 3. Der Text im einzelnen

V 41:

Jesus nähert sich der Stadt Jerusalem (so bereits Lukas 19,11.28.37). Nach Lukas ist es sein dritter Besuch nach dem ersten als Baby und dem zweiten als Zwölfjähriger (Lukas 2). Er nähert sich vom Ölberg, also von Osten her, durchquert das Kidrontal, sieht die Stadt aus der Nähe und beginnt zu weinen. So weinte die Witwe von Nain, als auch noch ihr Sohn gestorben war (Lukas 7,13). So weinte die Sünderin, als sie Jesus die Füße salbte (Lukas 7,38). So weinten „alle“ im Hause um die Tochter des Jairus (Lukas 8,52). Und so werden die Töchter Jerusalems weinen, wenn sie Jesus auf dem Weg nach Golgatha folgen (Lukas 23,28). Jesus weint wie eine trauernde Frau in ihrem Schmerz, laut und bitterlich klagend.

V 42:

Die restlichen Verse der ersten Hälfte der Perikope (bis V 44) sind Rede Jesu. V 42 bringt die zu seinen Tränen gehörende Klage zum Ausdruck, die VV 43 und 44 sind Begründung. Inhalt der Klage ist, dass Jerusalem nicht erkennt, was zum Frieden dient, und zwar „zu dieser Zeit“. Diese Zeitangabe steht in Spannung zu der in V 43: „es wird eine Zeit über dich kommen“. Was künftig kommen wird, wird jetzt entschieden: der Frieden geht verloren. Erst am Ende von V 44 wird deutlicher gesagt, was gemeint ist. Der Ton ist klagend, nicht anklagend. Die Frage nach der Schuld der Stadt wird nicht gestellt. Im Gegenteil. Der Schluss des Verses entlastet sie eher von Schuld, verhindert aber nicht die Folgen: es ist vor ihren Augen verborgen, was dem Frieden dient. Dies deutet auf ein entsprechendes Handeln Gottes (vgl. Lukas 24,16). Das Weinen Jesu wird erklärbar aus der Unabwendbarkeit des Nichterkennens. Das Schicksal der Stadt ist besiegelt. „Wie die heilsame Erkenntnis aussähe, hat Lukas am Beispiel des alten Symeon veranschaulicht. Anders als Jerusalem geht er ‘in Frieden’ (en eiréné) dahin, weil er in Jesus das Licht für Israel und die Völker erkannt hat (2,32). Freilich scheint Lukas in Kap. 19 nicht mehr wahrhaben zu wollen, daß auch Symeon Jerusalemer war und zu den Kindern der Stadt gehörte.“ (von der Osten-Sacken, S. 20).

V 43+44a:

Was wie eine Begründung mit „denn“ eingeleitet wird, wird Folge des nicht Erkennens sein: die Belagerung und Zerstörung der Stadt. Die Beschreibung der Einzelheiten scheint für Belagerungssituationen typisch zu sein und ist teilweise bereits im Alten Testament (z. B. Jesaja 29,3f.) zu finden. Andererseits erinnern diese Verse an die Beschreibung der Belagerung Jerusalems durch Josephus. Es ist anzunehmen, dass Lukas hier eigene Kenntnisse von der gründlichen Zerstörung der Stadt und des Tempels durch die Römer 70 n. Chr. verarbeitet. Die „Kinder“ sind die Einwohner auch der betroffenen nächsten Generation.

V 44b:

Die Zeit scheint bereits abgelaufen zu sein, die die Stadt zu nutzen verpasst hat. Hier wird sie als Zeit der Heimsuchung der Stadt qualifiziert. Wie Chana Safrai darlegt, sind dies die Worte, die beide Teile der Perikope mit einander verbinden und so eine zentrale Stellung und Bedeutung erhalten. Mit Heimsuchung muss das Erscheinen und Auftreten Jesu in Jerusalem gemeint sein, die Chance zur Erneuerung der religiösen und moralischen Praxis als messianische Gelegenheit. Es fällt auf, dass Jesus das mangelnde Erkennen bereits als feststehend ansieht, noch ehe er die Stadt und den Tempel betreten hat, in dem er Tage lang lehren wird.

Nun wird sein lautes Weinen vollends verständlich. Seine Beschreibung der Belagerungs- und Zerstörungsmaßnahmen gewinnt durch die Aneinanderreihung mit fünfmaligem *kai* „und“ stark an Dramatik. Diese Dramatik steht in Spannung zum zehnmaligen Anreden der Stadt mit den Worten *soi* „dir“, *sou* „dein“ und *se* „dich“. Dies zeigt: Jesus bleibt in der Ich-Du-Beziehung zur Stadt Jerusalem. Er verlässt die Stadt bis zu seinem Tod nicht mehr. Wichtig ist es mit Chana Safrai festzuhalten, dass die Zerstörung der Stadt nicht als Strafe für die Kreuzigung Jesu verstanden wird, sondern dass beides Folge der nicht erkannten Heimsuchung ist. „Aus dem Zentrum des Evangeliums selber, auch des lukanischen, dem Tode Jesu als Medium der Vergebung, nicht der Vergeltung, wird das Nein hörbar gegenüber einer Deutung der Zerstörung Jerusalems, wie sie Lukas hat vornehmen zu müssen gemeint“ (von der Osten-Sacken, S. 25).

V 45:

Jetzt erst betritt Jesus den Tempel (und damit die Stadt). Das erste, was er im Tempel (und in der Stadt) tut, ist die Händler auszutreiben. Eine Kaufhalle im Tempel wird in der rabbinischen Literatur erwähnt (Hermann L. Strack/Paul Billerbeck, Das Evangelium nach Matthäus, erläutert aus Talmud und Midrasch, München 8. unveränd. Aufl. 1982, S. 851f.). Archäologisch nachgewiesen sind Geschäfte außerhalb der Tempelmauern. Es muss sich um Händler handeln, die für den Tempelbetrieb Notwendiges, also Opfertiere oder Geldwechsel, anbieten.

V 46:

Die Austreibung geschieht - anders als in den anderen Evangelien - allein durch Worte, nicht durch Taten oder gar Gewaltanwendung, und zwar durch Bibelzitate aus Jesaja 56,7 und Jeremia 7,11. Die Wirkung der Worte wird nicht beschrieben. Wenn die Händler ihnen gefolgt sind, könnten sie dies sowohl auf Grund der Autorität der Propheten als auch auf Grund der Autorität Jesu getan haben. Der Vorwurf, der Tempel sei zur „Räuberhöhle“ gemacht worden, parallelisiert die aktuelle Situation mit der des Jeremia vor der Zerstörung des ersten Tempels. Er wird klarer verständlich durch die Ausführungen Chana Safrais über die Opposition aus Qumran-Essenern, Pharisäern und Jesusjüngern gegen die Hohenpriester und Angesehensten im Volk. Die Bestimmung des Tempels ist es Jesus zu Folge Bethaus zu sein. Opfer erwähnt er nicht. Bethaus und Lehrhaus (V 47 beginnt Jesus mit dem Lehren im Tempel) zusammen genommen ist die Synagoge, die von der pharisäischen Bewegung und ihren Abspaltungen (Essener, Zeloten) bevorzugte sabbatliche Versammlung.

V 47:



Dass Jesus nach der Ausweisung der Händler täglich im Tempel lehrt, wird von manchen Exegeten überschwänglich als Inbesitznahme des Tempels gedeutet. Angemessener erscheint es mir Jesu Beziehung zum Tempel mit den Worten des Zwölfjährigen zu beschreiben: „Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?“ (Lukas 2,49). Im Kontext der damaligen Aussage finden wir auch einen Hinweis darauf, wie man sich das Lehren Jesu im Tempel vorzustellen hat: „...mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte“. Auf diese Weise entspricht Jesus den 19,11.38 geäußerten Jüngererwartungen. „Hier im Tempel werden die Grundlagen gelegt für die Lehre der Kirche ...“ (Das Evangelium nach Lukas, übersetzt und erklärt von Josef Ernst, Regensburg, 4. Aufl. 1977, S. 531). Dies alles scheint jedoch für die Herren im Tempel, „Hohepriester, Schriftgelehrte und Angesehenste des Volkes“, unerträglich zu sein. Sie trachten danach ihn umzubringen, es ist jedoch bis zu dieser Stelle unklar, warum. - Lukas bezeichnet das Volk Israel hier und bis 23,35 weitere sechzehn Mal mit *laos* als das Gottesvolk.

V 48:

Das Volk ist an Jesu Seite, von der es nicht weicht. Dadurch wird die Realisierung des Plans der Tempelherren nicht vereitelt, aber hinaus gezögert. In dem, was sie für ihren ureigenen Zuständigkeitsbereich halten, stoßen sie an die Grenzen ihrer Macht.

#### 4. Homiletischer Entwurf

Der Predigttext Lukas 19,41-48 enthält zwei kurze Erzählungen von Jesus in Jerusalem: seine Klage über die Stadt und die Tempelreinigung. Beide Abschnitte enthalten Kritik, an der Stadt sowie am Tempelbetrieb. Jesus übt als Jude Kritik an der Stadt und am Tempel, also Selbstkritik. Eine textgerechte Predigt ist daher nicht israelkritisch, sondern selbstkritisch in Bezug auf uns Christen und - als Thema, das am Israelsonntag „dran“ ist: - unser Verhältnis zu Israel. Die Juden gedenken am 7. August 2003, dem 9. Av 5763 nach jüdischem Kalender, der Tempelzerstörung.

„Wenn doch auch du erkennst zu dieser Zeit, was zum Frieden dient!“ - klagende Worte, mit Schmerzen gesprochen. Sprechen sie uns nicht aus der Seele? Stehen uns doch die Bilder von Krieg und Zerstörung vor Augen! Fallen uns doch viele Namen ein, die wir an die Stelle dieses „du“ setzen könnten, Namen von Städten, Ländern, Nationen. Aber ist es das, was Jesus meint?

##### a) *Ein Gang durch den Text*

Jesus weint laut wie eine trauernde und klagende Frau. Warum? Die Stadt hat ihre Chance verpasst, sie hat ihre Heimsuchung nicht erkannt: dass Jesus als Friedensbringer in sie eingezogen ist. Sie kann nicht anders: es ist vor ihren Augen verborgen. Zwei schlimme Folgen hat dieses Nichterkennen: die Kreuzigung Jesu und die Zerstörung der Stadt. Christen haben die Zerstörung Jerusalems lange Zeit als Strafe für die Kreuzigung Jesu gedeutet und das jüdische Volk schuldig gesprochen an seinem eigenen Schicksal. Das Lukasevangelium sieht dies anders. Der Grund für die Zerstörung wie auch für die Kreuzigung ist, dass die Stadt die Zeit nicht erkannt hat, in der sie heimgesucht worden ist. Diese Zeit ist begrenzt auf die Zeit, in der Jesus in der Stadt ist. Es geht hier nicht um Schuld, sondern um eine verpasste Chance. Damit wissen wir aber noch nicht alles, was der Text uns zu sagen hat. Er geht noch weiter. Jesus weist die Händler aus dem Tempel hinaus, nicht mit Gewalt, sondern mit Bibelziten. Bethaus, nicht Räuberhöhle zu sein ist die Bestimmung des Tempels. Jesus ist Teil einer breiten Opposition gegen profane Praktiken, die Priester und Tempelbehörden im Tempel zulassen. Das Volk hält zu ihm, doch die Herren des Tempels, Verbündete der Römer, wollen ihn umbringen.

##### b) *Jesu Liebe zu Jerusalem und zum Tempel*

So ist Jesus also kein Gegner des Tempels und kein Feind Jerusalems. Im Gegenteil: Er liebt die Stadt so sehr, dass er über ihr kommendes Schicksal bittere Tränen vergießt. Und er macht den Tempel zu dem, was er nach Gottes Willen sein soll: ein Bet- und Lehrhaus, in dem sich das Volk versammelt. Nichts anderes wollen auch die Pharisäer und viele Menschen im Volk. Jetzt verstehen wir, dass das Volk auf der Seite Jesu steht und dass die wirkliche Gefahr für Jesus eindeutig von der Priesterschaft im Tempel und von den mit ihnen verbündeten Gelehrten und Politikern ausgeht. Sie werden ihn ausliefern. Woran erkennen wir, dass Jesus die Stadt, in der er gekreuzigt wird, und den Tempel liebt? Lukas gibt uns eine ganze Reihe von Hinweisen. Jesus weint um die Stadt und ihre Kinder wie man um jemanden weint, den man liebt. Er spricht dabei nicht über sie, sondern mit ihr. Er steht also in persönlicher Beziehung zu dieser Stadt und bleibt dies auch. Er geht direkt in den Tempel, um in dem zu sein, was seines Vaters ist. Mit Worten und nicht durch Gewalt gibt er dem Tempel seinen eigentlichen Sinn wieder. Jesus bleibt im Tempel, wo er lehrt, und in der Stadt, bis er stirbt, und verlässt sie nicht. Damit ist seine Beziehung zu Jerusalem aber nicht beendet. Lukas berichtet uns, dass der Auferstandene seinen Jüngern in Jerusalem erschienen ist, sie ermahnt hat, die Stadt nicht zu verlassen und vom Ölberg gen Himmel gefahren ist. Und dass zwei Engel zu ihnen gesagt haben, er würde so wieder kommen, wie sie ihn haben gen Himmel fahren sehen. Jesu Beziehung zu Jerusalem ist einzigartig.

c) *Haben wir erkannt, was dem Frieden dient?*

„Wenn doch auch du erkennstest zu dieser Zeit, was zum Frieden dient!“ Es liegt uns auf der Zunge, diese Worte Jesu an die Stadt Jerusalem und an Israel zu richten. Das Schicksal der Menschen in diesem umkämpften Land lässt keinen von uns unberührt. In der kirchlichen Presse und in vielen kirchlichen Kreisen ist es Dauerthema. Manche reizt es sogar zum Zorn und zu harten Worten über die Unversöhnlichkeit in diesem Konflikt. Dann verfallen sie leicht in alte Vorwürfe von Christen gegen Juden, in Schuldzuweisungen und Verurteilungen. Aus dem Evangelium des Lukas erfahren wir von der Verbundenheit Jesu mit der Stadt Jerusalem, dem Tempel und dem Volk. Er klagt über das Schicksal der Stadt, klagt sie jedoch nicht an und verurteilt sie nicht. Er bleibt vielmehr in Beziehung zu ihr, nicht nur als Mensch bis zum bitteren Ende, sondern auch als der Auferstandene, der gen Himmel Gefahrene und als der, der einst von dort wieder kommen wird. Er bleibt den Menschen in Stadt und Tempel freundlich zugewandt und lehrt sie. Missstände bekämpft er nicht durch Gewalt, sondern durch das prophetische Wort. Seine Jünger ermahnt er, die Stadt nicht zu verlassen. Jesus liebt diese Stadt. Er ist solidarisch mit ihr bis in den Tod und darüber hinaus. Wenn uns an Jesus liegt, sollte uns auch an seiner Beziehung zu Jerusalem liegen, die für unsere Beziehung zu dieser Stadt und ihren Bewohnern nicht belanglos ist.

## 5. Kontexte

Ich verweise auf R. Benjamin Adlers „Gedanken über die Tempelzerstörung“ in der Denkendorfer Handreichung zum Israelsonntag 2002, S. 3-4.

„Der 9. Aw. Dieser Tag - ein Tag der nationalen Trauer - bringt mehr als jeder andere die Erinnerung sowohl an die Zerstörung des Tempels zum Ausdruck als auch an das frühere Leben in der Diaspora und an die Verfolgungen, denen Israel im Laufe der Geschichte ausgesetzt war - alle waren ja das Ergebnis und die Folge dieses bitteren Tags. Auch in bezug auf diesen Tag zählt die *Mischna* fünf Katastrophen auf, die sich an diesem Tag ereigneten. Im Traktat ‘Taanit’ werden sie ausführlich erläutert.“ Diese fünf Katastrophen, die alle an einem 9. Aw geschahen, sind: 1. Die Sünde der Kundschafter (4. Mose 13,32-14,1). 2. Die Zerstörung des ersten (salomonischen) Tempels 586 v. Chr. 3. Die Zerstörung des zweiten (herodianischen) Tempels 70 n. Chr. 4. Der Fall der Festung Betar im Bar-Kochba-Aufstand

135 n. Chr. 5. Das Umpflügen Jerusalems durch die Römer nach dem Bar-Kochba-Aufstand, die Umbenennung der Stadt in „Aelia Capitolina“ und des Landes Juda in „Palästina“.  
(Israel M. Lau, *Wie Juden leben. Glaube, Alltag, Feste*, Gütersloh 1988, S. 288-290)

„Man sagt, wer den [Tempel-]Bau des Herodes nicht gesehen hat, habe keinen schönen Bau gesehen. - Woraus baute er ihn? Rabba erwiderte: Aus Alabaster- und Marmorstein. Manche sagen, aus Stibium-, Alabaster- und Marmorstein; eine Reihe hervorstehend und eine Reihe einwärts, damit der Kalk halte. Er wollte ihn auch mit Gold verkleiden, da sprachen die Gelehrten zu ihm: Laß dies, so ist es schöner, denn es sieht wie die Wellen des Meeres aus.“  
(Babylonischer Talmud, Traktat Baba Bathra 4a, zit. in: Lazarus Goldschmitt, *Der Babylonische Talmud Band VIII, Königstein 1981, S. 11*).

„Rabba b. Bar Hana sagte im Namen R. Johans: Es heißt [Psalm 10,27]: *die Furcht des Herrn mehrt die Lebensstage, aber der Gottlosen Jahre werden verkürzt. Die Furcht des Herrn mehrt die Lebensstage*, dies bezieht sich auf den ersten Tempel; er stand vierhundertundzehn Jahre, und es amtierten in diesem nur achtzehn Hochpriester. *Die Jahre der Gottlosen werden verkürzt*, dies bezieht sich auf den zweiten Tempel; er stand vierhundertundzwanzig Jahre, und es amtierten in ihm mehr als dreihundert Hochpriester. Von diesen sind abzuziehen vierzig Amtsjahre Simon des Gerechten, achtzig Amtsjahre des Hochpriesters Johanan, zehn Amtsjahre des Jismael b. Phabi, und wie manche sagen, elf Amtsjahre des R. Eleazar b. Harsom, sodaß zu errechnen ist, daß keiner von ihnen sein [Amts]jahr überlebte.“  
(Babylonischer Talmud, Traktat Joma 9a, zit. in: Goldschmitt, Band III, S. 21).

„R. Jichaq b. Semuel sagte im Namen Rabhs: Die Nacht ist [in] drei Nachtwachen [geteilt]; an jeder Nachtwache sitzt der Heilige, gepriesen sei er, und brüllt wie ein Löwe, indem er spricht: Wehe, daß ich mein Haus zerstört, meinen Tempel verbrannt und meine Kinder unter die Völker verbannt habe.“  
(Babylonischer Talmud Traktat Berakhoth 3a, zit. in: Goldschmitt, Band I, S. 5).

„Wir aber sollen Jesus sprechen hören. Seine auch auf die Tage hin, die kommen werden, durchgehaltene Stimme. Die unverwechselbare, die nicht vom Erbarmen zur Drohung wechselt, auch nicht im letzten Satz der Rede mit seinem ‘dafür, daß du nicht erkannt hast die Zeit deiner Heimsuchung’. Auch die Chronologie des Unheils ändert ja daran nichts, daß Jesus als Liebhaber den Kindern dieser Stadt zugewandt bleibt, dieser Stadt, in die er nicht nur am Ende ging, sondern für die er auch ans Kreuz ging.“  
(Robert Schuster, *Das Wort, das Fürsprache möglich macht. Predigtmeditation über Lukas 19,41-48*, in: *Für Arbeit und Besinnung* Nr. 13/1997, S. 492.)

## 6. Literatur

Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers, Stuttgart 1985.

Astrid Fiehland van der Vegt, 10. Sonntag nach Trinitatis/Israelsonntag: Lk 19,41-48, in: Wolfgang Kruse (Hg.), *Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext Zur Perikopenreihe I*, Neuhausen 2002, S. 290-296.

Peter von der Osten-Sacken, Ein trauriges Kapitel. Exegese zu Lukas 19,41-48, in: Wolfgang Raupach [Hg.], *Weisung fährt von Zion aus, von Jerusalem Seine Rede. Exegesen und Meditationen zum Israel-Sonntag*, Berlin 1991, S. 17-28.

Gerhard Schneider, *Das Evangelium nach Lukas. Kapitel 11-24*, Gütersloh 1977 (ÖTbKNT; Bd. 3/GTB 501), besonders Exkurs 18 „Jerusalem“, S. 389-391.

Eduard Schweizer, *Das Evangelium nach Lukas*, Göttingen/Zürich (19.) 2. Aufl. der neuen durchges. Fassung 1986 (NTD; Bd. 3).

## **Liturgieentwurf**

Michael Volkmann

Vorspiel

Lied

EG 440,1-4 All Morgen ist ganz frisch und neu

Gruß

Im Namen des einen Gottes, des Vaters, der Himmel und Erde geschaffen und Israel zu seinem Volk gemacht hat, und Jesu Christi, Sohn Israels und Erstgeborener aus den Toten, der uns herbeigeführt hat aus der Fremde, und des Heiligen Geistes, der uns hilft zu glauben, zu lieben und zu hoffen.

Amen.

(Nach Peter von der Osten-Sacken)

Begrüßung

„Wohl dem Volk, dessen Gott der Herr ist, dem Volk das er zum Erbe erwählt hat.“ Mit dem Wochenspruch aus Psalm 33,12 grüße ich Sie herzlich am heutigen Israelsonntag. Am 9. Aw, dem 7. August, haben Juden in aller Welt der Zerstörung des Jerusalemer Tempels gedacht. Heute, am traditionellen kirchlichen Gedenktag an die Tempelzerstörung, ist unser Thema die Beziehung Jesu zu Jerusalem und unsere Solidarität mit der Stadt und ihren Bewohnern und mit dem jüdischen Volk.

Psalm

Wir beten im Wechsel einen Psalm Israels: Psalm 139 (EG 754)

Gebet

Herr der Welt,

Du hast Dir das Volk Israel zu Deinem Eigentum erwählt.

Du hast ihm Deine Weisungen zum Leben gegeben  
und begleitest seinen Weg in tiefem Erbarmen.

Nach Deinem Willen ist Israel Dein Zeuge unter den Völkern bis zum heutigen Tag.

Gib, dass wir das mit Dank erkennen und achten.

Lass unsere Einsicht Israel und uns zum Frieden dienen.

Durch Jesus Christus,

den Du im Heiligen Geist gesandt hast Frieden zu verkünden.

Amen.

(aus: „Lobe mit Abrahams Samen“. Israel im evangelischen Gottesdienst. Eine Arbeitshilfe, hrsg. v. d. Konferenz Landeskirchlicher Arbeitskreise Christen und Juden KLAK, 1995, S. 40)

Stilles Gebet und Votum

Schriftlesung

Psalm 122 oder Römer 11,25-32

Lied

EG 325,1-3+10 Sollt ich meinem Gott nicht singen?

Predigt

Lukas 19,41-48

Eine ausformulierte Predigt finden Sie unter [www.kloster-denkendorf.de](http://www.kloster-denkendorf.de)

Lied

EG 290,1-3+6+7 Nun danket Gott, erhebt und preiset

Fürbitten

Vater im Himmel,

wir bitten dich heute besonders um Frieden.

Wir bitten dich für die Völker an den zahlreichen Krisenherden der Welt:

Mach sie bereit zum Gewaltverzicht und zur Versöhnung,

stärke ihre Politiker und leite ihre Schritte auf den Weg des Friedens und der Aussöhnung.

Wir bitten dich besonders für die Völker des Nahen Ostens um Frieden.

Wehre dem Hass, der Rachsucht und der Verbitterung in den Herzen.

Hilf den Menschen aus der Verzweiflung und gib ihnen neue Hoffnung.

Befreie sie von alter und neuer Schuld zu einem neuen Anfang mit einander.

Wir bitten dich für uns selbst:

Fördere das Gespräch zwischen Christen und Juden bei uns.

Lass das Verbindende, Vertrauen schaffende stärker sein

als alles, was verletzt und trennt.

Öffne uns die Ohren um gut zuzuhören,

den Mund um das Rechte zu sagen

und das Herz um die Liebe und Solidarität zu leben,

die Jesus gelebt hat.

Das bitten wir durch Jesus Christus, unsern Herrn.

Amen.

Vaterunser

Lied

EG 300,1-3 Lobt Gott, den Herrn der Herrlichkeit

Bekanntgaben

Segensstrophe

EG 421 Verleih uns Frieden gnädiglich

Aaronitischer Segen und dreifaches Amen

Nachspiel

## **Denkendorfer Angebote für Kirchengemeinden und Kirchenbezirke**

In nahezu allen Dekanaten der Evangelischen Landeskirche in Württemberg gibt es Kontaktpfarrerinnen und -pfarrer für das Gespräch zwischen Christen und Juden. Die aktuelle Liste mit den Angaben auch für Ihren Kirchenbezirk finden Sie auf unserer Internetseite [www.kloster-denkendorf.de](http://www.kloster-denkendorf.de) unter „Fachbereich V Gespräch zwischen Christen und Juden“. Dort finden Sie neben aktuellen Nachrichten und Bildern aus der Fortbildungsstätte auch ein Predigt-Forum Kirche und Israel, die aktuelle und ältere Predigthilfen zum Israelsonntag und weitere Informationen.

Für Veranstaltungen von Kirchengemeinden und Kirchenbezirken (z. B. Bibelseminare und Vorträge im Rahmen der Erwachsenenbildung) sind wir gerne behilflich, geeignete Referenten zu finden. So haben wir immer wieder Lehrer aus Israel zu Gast in Denkendorf, die bereit sind, nach rechtzeitiger Planung in Gemeinden zu kommen. Auch Mitglieder der Arbeitsgruppe „Wege zum Verständnis des Judentums“ sind bereit zu Vorträgen.

Beispiele für Themen, die wir gerne übernehmen:

- Kirchliche Erklärungen zum Verhältnis von Kirche und Israel, z. B. die Erklärung der Württembergischen Landessynode vom 6. April 2000, die Studie „Kirche und Israel“ der Leuenberger Kirchengemeinschaft, die drei EKD-Studien „Christen und Juden“ u. a.
- Einführung in das Judentum
- Jüdisches Leben in Synagoge und Haus
- Jüdischer und christlicher Glaube: was verbindet uns - was trennt uns?
- Einführung in die jüdische Bibelauslegung
- Entstehung des Staates Israel
- Geschichte des Nahostkonflikts
- Stellung der Frau im Judentum
- Geschichte der Juden in Württemberg bzw. in einer bestimmten Region des Landes
- Zur Geschichte des Antisemitismus' und der Judenverfolgungen
- Geschichte des christlich-jüdischen Dialogs
- Jerusalem - Stadt dreier Weltreligionen

Bitte wenden Sie sich bei Interesse an den Pfarrer für das christlich-jüdische Gespräch, Pfarrer Dr. Michael Volkmann, FBS Kloster Denkendorf, Klosterhof 5, 73770 Denkendorf, Tel. 0711 9344545-62, Fax 0711 9344545-22, e-mail: [agwege@gmx.de](mailto:agwege@gmx.de), Internet: [www.kloster-denkendorf.de](http://www.kloster-denkendorf.de)

## **Erste Erklärung von Alexandria**

abgegeben von den Oberhäuptern der religiösen Gemeinschaften im Heiligen Land  
Alexandria, 21. Januar 2002

Im Namen Gottes des Allmächtigen und des Barmherzigen beten wir, die wir uns an diesem Ort als religiöse Oberhäupter der islamischen, christlichen und jüdischen Gemeinschaften versammelt haben, für einen wahren Frieden in Jerusalem. Wir fühlen uns verpflichtet die Gewalt und das Blutvergießen zu beenden, welche den Menschen das Recht auf Leben und Würde nehmen.

Nach den Traditionen unseres Glaubens bedeutet das Töten Unschuldiger im Namen Gottes eine Entweihung Seines Heiligen Namens und eine Diffamierung der Religion in dieser Welt. Die Gewalt im Heiligen Land ist ein Übel, dem sich alle in gutem Glauben handelnden Menschen widersetzen müssen. Wir streben danach als Nachbarn zusammen zu leben, welche die Integrität unseres gegenseitigen historischen und religiösen Erbes respektieren. Wir rufen alle auf sich gegen Hetze, Hass und falsche Darstellung der anderen Seite zu wenden.

1. Das Heilige Land ist unseren drei Glaubensgemeinschaften heilig. Deshalb müssen die Angehörigen der göttlichen Religionen die Heiligkeit des Landes respektieren und verhindern, dass dieses durch Blutvergießen beschmutzt wird. Die Heiligkeit und Integrität der Heiligen Stätten müssen bewahrt und die Freiheit der Religionsausübung gewährleistet werden.
2. Palästinenser und Israelis müssen den heiligen Ratschluss des Schöpfers respektieren, dessen Gnade wegen sie in demselben Land leben, das heilig genannt wird.
3. Wir rufen die politische Führung beider Völker auf, sich für eine gerechte, sichere und dauerhafte Lösung im Geiste Gottes und der Propheten einzusetzen.
4. Als ersten unmittelbaren Schritt rufen wir zu einem religiös gebilligten Waffenstillstand auf, der von allen Seiten respektiert und beachtet werden soll. Wir fordern die Empfehlungen des Mitchell- und Tenet-Plans umzusetzen, einschließlich der Aufhebung der Beschränkungen und der Wiederaufnahme von Verhandlungen.
5. Wir streben danach eine Atmosphäre zu schaffen, in der die jetzigen und künftigen Generationen in gegenseitigem Respekt und Vertrauen zusammenleben können. Wir rufen alle dazu auf von Hass und Dämonisierung abzusehen und die künftigen Generationen entsprechend zu erziehen.
6. Als religiöse Oberhäupter geloben wir das gemeinsame Streben nach einem gerechten Frieden fortzusetzen. Dieser soll zu einer Versöhnung in Jerusalem und im Heiligen Land führen, zum gemeinsamen Wohl aller unserer Völker.
7. Wir geben die Einrichtung einer ständigen gemeinsamen Kommission bekannt, welche die Empfehlungen dieser Erklärung verwirklichen und mit unserer jeweiligen politischen Führung in Beziehung treten soll.